

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 25

Artikel: Zur Psychologie der Uebung und des Drills

Autor: Gut, Theodor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 25

Basel, 22. Juni

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Zur Psychologie der Uebung und des Drills. — Truppenführung und Feldverschanzung. (Fortsetzung.) — Neu-Organisation des Militärflugwesens in England. — Ausland: Frankreich: Geschütz für reitende Artillerie. Gemeinsame Mahlzeiten der Leutnants. — Oesterreich-Ungarn: Die heurigen großen Manöver. — Serbien: Flugwesen. — Japan: Das neue japanische Artilleriereglement. Neuer Kriegsminister.

Zur Psychologie der Uebung und des Drills.

Militärschriftsteller wie General Liebermann, Dr. Ryans, Prof. Dr. Pflugck, General Trochu u. a. bezeugen durch übereinstimmende Aussagen, daß im Kugelregen nur vereinzelte Naturen ruhig bleiben, entweder ausgesprochene Phlegmatiker oder außerordentlich willensstarke Charaktere. Daß sich dagegen der meisten Kämpfenden eine hochgradige Aufregung bemächtigt, die sich im Zittern der Gliedmaßen und im vollkommenen Versagen des Gehirnapparates manifestiere. Generalleutnant von Reichenau berichtet, daß im deutsch - französischen Kriege 1870/71 nach Artillerieaktionen in feindlichen Stellungen viele deutsche Granaten ohne Zündschrauben gefunden wurden. Und doch war das Aufschauben der Zündschrauben eine durchaus einfache Manipulation, die zudem von einem Unteroffizier ausgeführt wurde.

Die Forderung, daß der Mann im Gefechte möglichst kaltes Blut bewahre, ist ihrer praktischen Konsequenzen halber evident klar. Es ist aber auch keine Phrase, wenn behauptet wird, daß unser Zeitalter erschreckend viele Neurastheniker aller Abstufungen besitze.

Als erstes Postulat zur Erreichung der notwendigen Ruhe fordert unsere Militärpädagogik die Schaffung des *Selbstvertrauens*. Damit im Zusammenhang steht die *Selbständigkeit* des Mannes, die wir erstens durch Selbsttätigkeit und zweitens durch Vermittlung gewisser positiver Kenntnisse zu erreichen suchen. Was das Wissen anbelangt, so bedarf man selbst bei Gradierten nicht einen gar großen Umfang, desto eher soll es gelingen, ein derart positives Wissen sicherzustellen, daß es sich in ein sicheres Können umwandeln läßt. Dilettantismus ist die verhängnisvollste Grundlage kriegerischen Handelns. Er führt logischerweise zu einer schwankenden unsichern Handlungsweise, denn halbwegs perzipierte Wissens Elemente werden sich bei einem Ueberlegungsprozeß als Hemmungsfaktoren einstellen und das Fassen eines richtigen — oder über-

haupt eines Entschlusses, der auf dem Wege eines natürlichen — logischen Schlußverfahrens wahrscheinlich gefunden worden wäre, verunmöglichen. Hier könnte die allgemeine Pädagogik von der unsrigen lernen, wer je die überlasteten Lehrpläne gesehen hat, mag versucht sein, zu glauben, daß man Rousseau offenbar nicht mehr kennt. Er sagt nämlich von Emile (III. Buch): „Il a peu de connaissances — mais celles qu'il a sont véritablement siennes, il ne sait rien à demie!“ Als formale Uebung zur Förderung der Selbständigkeit dürfte wohl das Führen kleinerer Abteilungen durch den gemeinen Mann empfohlen werden, wobei er durch die Umstände gezwungen wird, selbständig zu denken. Der ganze militärische Betrieb wird auch das Seine zur Förderung dieser Selbständigkeit beitragen. Als ein weiteres Hilfsmittel stände endlich noch die theoretische Belehrung zur Verfügung.

Nach all dem Gesagten bleibt nur die Frage immer noch offen, ob wir auf diesem Wege alle unsere Leute auf die gewünschte Stufe der Selbstständigkeit und Sicherheit im ernstesten Kampfe bringen können.

Ich muß aus innerster Ueberzeugung heraus „nein“ sagen. Ja oder nein entscheidet aber zum Teil unsere Stellungnahme zur ganzen Ausbildung des Soldaten. Wer „ja“ sagen kann und muß, der wird durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf ein bewußtes Selbstvertrauen der Truppe hinarbeiten, er wird bestrebt sein, in seinen Untergebenen die höchsterreichbare Potenz des Manneswesens zu entfalten. — Der die Frage negativ beantwortet, wird deswegen doch sein Möglichstes zur Erreichung des Zieles durch die angegebenen Mittel tun, er wird indeß der Unzulänglichkeit des so Erreichbaren bewußt, bestrebt sein, das Ziel noch auf andere Art zu erreichen, die allerdings von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht.

Was mich zu meiner Stellungnahme führte, das sind die eingangs erwähnten Autoren, Männer, die den Krieg gesehen haben und übereinstimmend beweisen, daß der Durchschnitt der Truppe in den ersten kritischen Momenten immer versagt. Es

sind ferner die Resultate der experimentellen Psychologie, die exakt zeigen, wie alterierende Nebenumstände, selbst wenn sie ganz geringfügiger Natur sind, sofort die Konzentration auf die gestellte Aufgabe hemmen und somit die Ausführung in schlimmem Sinne beeinflussen. Daß es durchaus nicht intellektuell schwachbegabte Leute sein müssen, die dieser Aufregung zum Opfer fallen, zeigt uns jede Feuersbrunst, wo vielfach intelligente Männer in unglaublicher Weise den Kopf verlieren.

Es muß uns daran gelegen sein, den ersten Eindruck, den die Truppe im Gefecht von sich selbst bekommt und den sie auf den Gegner macht, in beiden Fällen möglichst günstig zu gestalten. Wenn zwei Kombattanten von ungefähr gleicher materieller Ausbildung aneinandergeraten, wird naturgemäß derjenige obsiegen, bei dem die erwähnten Hemmungsfaktoren, die Angst und ihre physischen Begleiterscheinungen die Resultate der Truppe nicht so stark modifizieren, wie beim Gegner. (Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sind die physischen Erscheinungen irgend eines Affektes bekanntlich das Primäre, das Gefühl sekundär. Als einfachster Beweis sei hier nur erwähnt, daß durch Verabreichung medikamentöser Mittel [phys.] sich Affekte künstlich erzeugen lassen, auch die Angst z. B.)

Diesen Hemmungsfaktoren, die zum größten Teil sich als Reflexbewegungen äußern, gibt es wohl nur ein Mittel zu steuern: Das zielbewußte Ausbilden von Hemmungszentren gegen diese schädlichen Reflexe und als positive Arbeit das Schaffen von Automatismen, die stärker sind als jene, die unter dem Eindruck der Lebensgefahr sich geltend machen. Mit anderen Worten: Durch innere Bedingungen, die vom bewußten Denkprozeß, auf den wir im Momente der Gefahr nicht rechnen können, unabhängig sind, wird ein falsches Handeln einfach verunmöglichlicht.

Und das ist die Aufgabe des „Einübens“ und des reinen Drills.

Wir haben näherhin zu unterscheiden zwischen Drill und Uebung. Das Infanteriereglement verbietet, hier die Grenzen zu verwischen, weil man befürchtet, daß der eigentliche Drill an Wert verliere. Die Auffassung mag gut sein, Drill und Einübung hängen nichtsdestoweniger eng zusammen. Man interpretiert Aufgabe und Wirkung des *Drills* heute gewöhnlich dahin, als sei er ein weiteres Mittel, Charakterfestigkeit und Manneswesen zu fördern. Gewiß, im Unterordnen, im Verzicht auf jede individualistische Regung liegt immer etwas Großes und allgemein Erzieherisches. Aber als Hauptaufgabe und Hauptwirkung dieser durchaus formalen Uebungen betrachte ich die Erreichung einer willenlosen Subordination und die größte Konzentration auf den Kommandierenden. Eine Hand, die ein heißes Eisen berührt, fährt zurück, ohne daß dabei ein Willensakt vorläge, denn es läßt sich experimentell leicht nachweisen, daß bei diesem und ähnlichen Akten ein Mitspielen des Zentralapparates durchaus nicht vorliegt. Aehnlich soll der Soldat auf das Kommandowort seines Führers hin handeln.

Die *Uebung* nun erstreckt sich auf die einzelnen Wissenselemente des Soldaten; durch sie soll er das materiell Erlernte in einem Grad beherrschen, daß selbst die starken, im Gefecht auftretenden Hemmungen der Präzision und Richtigkeit der Ausführung nichts anhaben können.

Das ist diejenige Seite unserer heutigen Militärmethodik, die ich für total ungenügend ansehe und den Grund glaube ich nicht mit Unrecht in dem Mangel an Verständnis für die psychologischen Zusammenhänge zu erblicken.

Ich kann hier eine kleine, sehr instruktive Begebenheit einflechten. In einem Kaffee-Restaurant in Genf sah ich letzter Tage einen schweizerischen Infanteristen, der vom Bedingungsschießen zurückkommend, nach Tisch einem ausgedienten deutschen Soldaten unser Gewehr zeigte. Mit Stolz führt unser Mann die verschiedenen Manipulationen vor, um zu guter Letzt dann „Schnellfeuer“ zu markieren (rasches Feuer), indem er, Gewehr beständig im Anschlag, drauf los „schob“. Nicht zu rasch — zu seiner Ehre sei es gesagt. Der Deutsche (es war ein Bonner Königshusar) zeigte nun seine Künste und kommandierte sich zuletzt ebenfalls Schnellfeuer. Ich hatte bis dahin dem Vorgang nur insoweit Aufmerksamkeit geschenkt, als ich mich von meiner Ecke aus über das „Schnellfeuer“ meines Landsmannes weidlich ärgerte, wie erstaunte ich nun, als der Husar trotz allem Schnellfeuer das Gewehr nach jedem Schusse ruhig senkt und wieder anschlägt.

Ich leitete mir von diesem Vorfall einiges ab. Beide wußten, daß sie hier unbeaufsichtigt waren, beide dachten wohl kaum noch an die Instruktionen. Der Husar macht die Sache genau wie an einer Inspektion — unser Genfer pfuscht!

Ich glaube eben — das bringt mich auf die Kernfrage — der Deutsche konnte — ohne einen bestimmten Willensakt — gar nicht anders als richtig handeln auf Grund der Tatsache, daß die psychischen Korrelate der einzelnen Handlungen in ihrer bestimmten Folge so stark unter sich assoziiert sind, daß das Ueberspringen irgend eines Gliedes in der psychischen Kette eine Unmöglichkeit war. Und das, glaube ich, ist das Ideal der Ausbildung. Das Stichwort Schnellfeuer, das der Mann sich selbst gab, hatte die Auslösung dieser psychischen Reihe zur Folge, die sich dann — ohne weitere Ueberlegungsprozesse des Mannes — tadellos abspielte. Es sollten daher alle in Betracht kommenden Funktionen des Soldaten derart eingeübt sein, daß er sie — wann und wo es immer sei — nolens volens so ausführen muß, wie sie eingeübt wurden. Wenn ich von der Ausbildung von Automatismen sprach, so betrifft das natürlich nur Teilfunktionen, während Prozesse, wie sie sich aus den Befehlen: Laden! Entladen! Feuern! Sichern! etc. ergeben, schon kompliziert sind.

In bezug auf einen komplexen Prozeß, wie ihn z. B. das Schießen darstellt, würde es sich also darum handeln, erst die Teilfunktionen bis zur Virtuosität auszubilden, und dann, was nicht minder wichtig ist, ihre Folge einzuüben.

Der Mann, der die Ausführungen einer solchen Funktionenreihe im gegebenen Momente muß provozieren können, ist der Führer. Er muß, wenn er nicht Gefahr laufen will, selbst den Halt zu verlieren, überzeugt sein, daß auf sein Kommando hin richtig reagiert wird. Im Kriege nun werden die erwähnten Hemmungen mit voller Macht einsetzen, nun wird sich zeigen, ob die durch die Erziehung erworbenen Assoziationen stärker sind als Augenblickseindrücke. Wenn wir im Kriege diese Kraft von der Truppe erwarten, so muß im Instruktionsdienst, wo die modifizierenden Umstände nicht wirken, ein gewisses Maximum von Konzentration gefordert werden. Auf ein Kommandowort muß die Truppe reagieren, wie auf einen Schlangenbiß, auf ein „Steht!“ muß die Front zu Eisen erstarren, kleine Nachlässigkeiten bei den Exerzierübungen und beim Schießen dürfen nicht vorkommen. Ich verstehe das direkt wörtlich. Da will mir nun scheinen, man sei bei uns so gar rasch zu befriedigen. Wenn man einer Schützenlinie beim Gefechtschießen zusieht, schimpft man bisweilen über das Privat- und Sportschützentum, das da zutage tritt — oder, was allerdings dann schon eher von Verständnislosigkeit zeugt — man behauptet, Hauptsache sei, wenn der Mann treffe. Ja wohl im Frieden; im Kriege aber dem Feinde gegenüber wird er nichts treffen. Und ich habe den Eindruck, daß man offenbar den tieferen Grund dieser Erscheinungen, die ungenügende Assoziation der Funktionen unter sich, ignoriere.

Man muß einüben bis zum Ueberdruß und der humane Wunsch, ja keinen Ueberdruß zu erregen, darf die Methodik nicht beherrschen; und wenn der Mann auch noch so felsenfest glaubt, er könne nun alles geläufig. Aus der Ueberzeugung heraus, daß es eine Illusion ist, zu glauben, den Soldaten durch irgendwelche, wenn auch ethisch noch so hochstehenden Mittel gegen die Schrecken des Gefechtes und damit gegen die besprochenen Folgen immun zu machen, sollte man die nötige Energie schöpfen können, dieses System mit derjenigen Kraft durchzuführen, die durch Bemerkungen aus der Menge nicht beeinflussbar ist. Ich stehe durchaus nicht an, zu bekennen, daß nach dieser Seite der Ausbildung hin der Mann für mich nichts anderes ist als ein Objekt, mit dessen Gehirn ich, wolle er oder nicht, experimentiere und es auf gewisse Funktionen hin einstelle.

Der Einwurf, es handle sich hier um die altbekannte und unwürdige Verdummungstheorie mit neuer Begründung, wird kaum ausbleiben. Gewiß, dieses vollständige Unterordnen und Entsagen erfordert Selbstüberwindung, und wer der ganzen Idee des Militärwesens feindlich gegenübersteht, wird eben, wie vieles andere, auch diesen Zweig der Ausbildung aus ihrem Zusammenhange herausreißen und sie mit den Schlagworten: Verdummung (abrutissement in der Westschweiz) — Kadavergehorsam etc. abtun.

Zugegeben, es liegt ja etwas in dieser Art der Erziehung, was zu den pädagogischen Prinzipien einer Zeit, wo der Kult der Individualität seine

Triumphe feiert, diametral steht, aber dieser Kult dürfte eben auch nur eine Mode sein, wogegen die historischen Tatsachen vom Zeitalter der römischen Republik an bis auf 1870 deutlich lehren, daß es die Epochen der Herrschaft des Autoritätsprinzipes und der Disziplin sind, die die größten Leistungen zu verzeichnen haben. Wer Geschichte studiert und sich nicht vom Hörensagen reichlich genug orientiert glaubt, der wird der Größe, die im Jahrhundert Ludwigs XIV. lag, seine Achtung nicht versagen können. Dort ging man zu weit, beherrschte doch das Autoritätsprinzip selbst die Belletristik, ein großer Mann, wie Corneille, litt unter dem Zwang der von der Akademie proklamierten Gesetze. Und doch ist das Jahrhundert des Sonnenkönigs auch das siècle d'or der französischen Literatur. Denke man im übrigen über das Werk der Jesuiten, wie man wolle: Eine Welt hat vor ihnen gezittert, Beweis genug, daß eine ungeheure Kraft in dieser Organisation liegen muß. Ihre Wurzeln sind Disziplin und Autorität.

Die Hauptschwierigkeit dürfte in der Verbindung beider Postulate liegen. Auf der einen Seite wollen wir den Mann zur Selbständigkeit und zum größten Selbstvertrauen erziehen und Selbsttätigkeit von ihm verlangen — andererseits es dahin bringen, daß er eine richtig funktionierende Maschine in unserer Hand wird. Es scheint da wohl ein arges Paradoxon vorzuliegen, die Aufgabe ist aber ebenso lösbar wie lösenswert. Ich sehe für mich dieses Ideal durch die deutsche Armee in einem hohen Grade verwirklicht und ich bedaure es, daß der chauvinistisch getrübe Blick so vieler freier Helvetier nicht einsehen kann, daß hinter dem Prachtschauspiel einer Kaiserparade eine immense moralische Kraft steckt.

Der Faktor, der hier verbinden muß, der in richtiger Wertschätzung des Ehrgefühls des Mannes und seines Individualwertes sowohl, als der kategorischen Erfordernisse, die der Krieg stellen wird — den taktvollen aber doch kräftigen Weg zum Ziele finden muß, dieser Faktor ist der Erzieher und Führer einer Truppe.

Und was den zentralen Gedanken anbetrifft, der seine Methodik tragen und seinen Verkehr zu den Untergebenen beherrschen soll, so können wir nur den wiederholen, der sich bei jeder Art Erziehung immer und immer bewährt: „Mit Kraft und Liebe.“

Ltnt. Theodor Gut.

Truppenführung und Feldverschanzung.

Von Oberstleutnant Julius Meyer.

(Fortsetzung.)

Die Aufstellung der bulgarisch-rumelischen Armee war aus den Bereitschaftstellungen an der (südlichen) türkischen Grenze hervorgegangen, deshalb für eine Konzentration in die neue Front nach Westen nicht günstig. Der Aufmarsch mußte aus der Tiefe erfolgen, und gelang nur rechtzeitig, dank der außerordentlichen Marschfähigkeit und Genügsamkeit der bulgarischen Soldaten.